

Joanna Schulte / Heike Schötker

MORAL CRIME

Die Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des Landesbischofs Ralf Meister steht, befasst sich auf verschiedenen Ebenen mit dem Thema Religion. Die Raumarchitektur der Städtischen Galerie Lehrte weist Anklänge an Kirchenräume aufgrund der Höhe des Raumes, der Fenster und der Aufteilung auf. Diese architektonische Grundlage wurde durch eine Reihe von Eingriffen betont, die sich an kirchliche Bildprogramme anlehnen, aber einen eigenen Inhalt erzählen.

Die dunkel gekleideten Figuren auf dem Fußboden erinnern an die eingelassenen Grabplatten in Kirchenböden, doch bilden sie gleichzeitig das Gegenteil. Zeigen die Grabplatten die Heiligenfiguren in liegender Position in der Ruhe des Todes, erleben wir hier eine Lebendigkeit von Menschen, deren Augen geöffnet sind und deren Bewegung aufeinander zustrebt. Ob die Begegnung in der Mitte kämpferisch oder spielerisch ist, bleibt offen.

Einen Kontrast erzeugen die Bilder an den Fenstern von weiß gekleideten Figuren, die wie ein Triptychon angeordnet sind. Die Kleidung wirkt festlich, die Haltung ist statuarisch und eine besondere Gestik wird sichtbar. Sie beziehen sich auf den Film, der als zentraler Teil der Ausstellung auf der Rückwand der schwarzen Bühne gezeigt wird. Der Film ist in der Ludwig Harms-Kirche in Fuhrberg gedreht worden und zeigt beide Künstlerinnen, die in weißen Spitzenkleidern auf den Altar zuschreiten und das Ritual der Blutsbrüderschaft symbolisch vollziehen. Es geht also nicht um die Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern oder eine emotionalen Bindung, sondern um die Schaffung einer Solidarität und Freundschaft, die eine andere Form der Gemeinschaft bietet.

Bei dem Thema Blutsbrüderschaft denken viele an Karl May und Winnetou. Historisch gesehen, handelt es sich um ein Ritual, das bei unterschiedlichen Kulturen vollzogen wurde, z. B. bei den Germanen, aber auch unter Mongolen. Es besiegelt ein Bündnis zwischen nicht blutsverwandten Männern, die sich einen vorbehaltlosen Beistand zusichern, in einer Zeit, als schriftliche Verträge noch weniger üblich oder verbindlich waren. Zwischen Frauen gab es dieses Ritual nicht, da sie automatisch zur Loyalität zur Familie verpflichtet waren, zunächst der Herkunftsfamilie und später dem Ehemann. Die Künstlerinnen machen sich dieses Ritual symbolisch zu Eigen und begehen so ein moralisches Verbrechen, da sie Grenzen der Konvention überschreiten. Zwar findet dies in einer Kirche statt, doch als autonomer Vorgang, ohne Publikum oder Beistand, als ein bewußter Akt zwischen zwei Personen.

„verus amicus [...] est [...] tamquam alter idem“
Ein wahrer Freund ist gleichsam ein zweites Selbst.
(Cicero)

Dies ist das Motto der Ausstellung bzw. das zentrale Thema. Die Freundschaft als Verbindung zwischen Menschen, die anders als in der Familie, in die man hineingeboren wird, freiwillig erfolgt. Cicero bezeichnet den wahren Freund als das zweite Selbst, bei Schillers „Ode an die Freude“ wird sie ebenfalls als hohes Gut besungen.

Die Freundschaft kann als Korrektiv fungieren, als Spiegel des eigenen Verhaltens. Die Künstlerinnen haben sich äußerlich so weit angeglichen, dass sie gleichsam doppelt sind oder eine Person in zwei Teilen. Damit stellt sich die Frage nach der Spiegelung im Anderen ebenso wie Frage nach dem Frieden mit sich selbst oder der Angleichung an den anderen, dessen Leben einen vielleicht attraktiver erscheint.

Fragen, die sich auch in den Fotografien zeigen, die an unterschiedlichen Orten entstanden sind und beide Frauen in dunkler oder heller Gewandung zeigen. Sie stehen u. a. in den dunklen Gassen von Venedig, abseits touristischen Konsums und romantischer Reises Sehnsucht, provozierend oder fragend, Distanz oder Nähe zueinander schaffend. Ihr Verhältnis scheint ambivalent zu sein und geht spielerisch mit Rollenclichés und Erwartungen um.

Individualität im künstlerischen Schaffen zu erlangen, den Anspruch unverwechselbar zu sein, steht damit in Zusammenhang. Die eigene Rolle im Kunstbetrieb zu finden oder diese ständig zu wechseln, Solidarität oder Konkurrenz zu erleben, sind Themen die beide Künstlerinnen schon länger in den gemeinsamen Projekten beschäftigen.

Etwa in der früheren Arbeit „Doppelte Lotte“ von 2012, die sich thematisch auf den 1949 erschienenen Roman „Das doppelte Lottchen“ von Erich Kästner bezieht, der vor allem durch seine zahlreichen Verfilmungen bis heute aktuell ist. In der Arbeit von Joanna Schulte und Heike Schötter wird eine Art Fortführung geschildert. Die Zwillinge, deren Wiedertreffen auch die Versöhnung der geschiedenen Eltern herbeigeführt hatte, sind in die Jahre gekommen. Das Glück der Nähe zur Schwester, das zweite Selbst, ist einer bedrückenden Enge und mangelnden Unabhängigkeit gewichen. Der Film zeigt Phantasien oder Handlungen sich der zweiten Person zu entledigen, wobei die Gefahr besteht, einen Teil seiner selbst zu verlieren.

Eine weitere Ebene der Ausstellung bildet die Klanginstallation, deren Texte von den Künstlerinnen versetzt ineinandergreifend gesprochen werden. Sie umkreisen die Themen der Gemeinsamkeit, Zweisamkeit und Einsamkeit in poetischer Form. Vor den beiden Lautsprechern steht eine Gebetsbank aus der Kirche, die als Ort der Zwiesprache mit Gott, aber auch mit sich selbst verstanden werden kann, da man in der Kirche ein Stück weit auf sich selbst zurückgeworfen wird.

Im Kontext zum gesprochenen Text schafft die Kirchenbank Abstand zwischen Worten und Taten, zwischen Worten und dem Glauben. Einen Abstand, der wichtig sein kann, um den Inhalt der Worte zu prüfen und auf sich wirken zu lassen. Birgt der blinde Glaube doch Gefahren, auch wenn es eine gewisse Sehnsucht danach gibt.

Dieses Prüfen muss keine Ablehnung zur Folge haben, sondern beinhaltet die Möglichkeit der bewußten Bejahung einer Aussage. Dieses bewußte, verantwortungsvolle Entscheiden ist der unbequemere und kritische Weg, kann aber auch mit größerer Festigkeit und Konsequenz verbunden sein. Im Kontext der Freundschaft, die auf Freiwilligkeit beruht, ist sie von besonderer Bedeutung.